

seismOGRAPH

Nr. 14

Dezember 2011 / Januar 2012

Die Richterskala des Obergerichts

Aktuelles: Facebook – Twitter – Google+

Millefeuille: Die Arbeiten werden abgeschlossen

Vis-à-vis: Interview mit Claudia Thalmann

Erstinstanzlich: Bezirksgericht Zürich

Kernschatten: Spiegeln, Spiegeln an der Wand...

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Cartoon	3
Präsidialiter	4
Aktuelles	
Facebook – Twitter – Google+	5
«iudex non twitteret» (fel.)	6
Millefeuille	
Die Arbeiten werden abgeschlossen	8
Reportage	
Ein künstlerischer Kraftort (Kunst am Bau Vol. 2)	10
Vis-à-vis	
«In der Kanzlei des Generalsekretariats gibt es keinen typischen Tagesablauf.» Interview mit Claudia Thalmann	13
Ausschweifungen	
Ausflug der Strafkammern und des Geschworenengerichts	15
Erstinstanzlich	
Bezirksgericht Zürich	17
seismOGramme	
seismOGramme aus der II. Zivilkammer	19
Seitensprung	
Viktor Dammann, Gerichtsreporter Blick	20
Jackpot	21
Kernschatten	
Spieglein, Spieglein an der Wand...	22
Personelles	
Eintritte	23
Austritte, Dienstjubiläen, Übertritte	24
Agenda	
Informatikkurse	24

Ein künstlerischer Kraftort (Kunst am Bau Vol. 2)

In der zweiten Reportage unserer dreiteiligen Serie zu Kunst am Bau werden Leben und Schaffen des Plastikers Hans Josephsohn vorgestellt. Von diesem Künstler stammt ein amorpher Kopf aus Bronze, welcher im Klosterhof platziert und in seiner Wirkung einen eigentlichen Kraftort schaffen wird.

Prof. Urs Fanger

Kunst- und Kulturbeauftragter, externer Fachjuror

Verfasser Kunstkonzept Neubau und Umbau Obergericht Zürich

Im Rahmen des Gesamtwettbewerbs Kunst am Bau für das Obergericht Zürich schien im Einleitungstext zur Ausschreibung der Satz von Dr. Andreas Müller, Obergerichtspräsident, als Quintessenz der Ge-

chronistisch an. Im skulpturalen Schaffen der Gegenwart wurde dieser Gattungsbegriff (Skulptur/Plastik) über performative, inszenatorische Formen bis hin zum erweiterten Kunstbegriff der «sozialen Plastik» (Joseph Beuys) ausgeleiert. Josephsohn's Plastiken sind jedoch ein genuiner künstlerischer Ausdruck und nicht der einer bestimmten Kategorie von Kunst.

Es sind mächtige Volumen von Stehenden, Sitzenden, Liegenden, Halbfiguren, Köpfen als frei stehende Plastik oder als Relief mit schrundigen, splitterigen, zerklüfteten, rissigen, gefurchten Oberflächen. Der Idealgestalt des menschlichen Körpers, dem naturalistischen Detail setzt der Künstler eine archaische Metapher des Menschen gegenüber.

Hans Josephsohn erfährt erst seit wenigen Jahren die gebührende Wertschätzung und den internationalen Erfolg. Eine seiner Skulpturen steht seit 2010 vor der neuen Nationalgalerie zu Berlin. Sein Werk zählt neben dem von Alberto Giacometti zu den Bedeutendsten der neueren Kunst. Seine Reliefs und Skulpturen sind in ihrer Kompromisslosigkeit einmalig.

Die Lebensgeschichte

«Josephsohn, Bildhauer», lautet seine lapidare Selbstcharakterisierung. Geboren wurde Hans Josephsohn am 20. Mai 1920 in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. Sein Vater führte ein Kontor für Gewürze und Därme, und seine frühe Jugend war durch eine intakte bürgerliche Welt geprägt. Als seine zwölf Jahre ältere Schwester Thea an Diphthe-

richtbarkeit auf: «Vor Gericht kommt alles zur Sprache, was im Leben unerfreulich ist.» Konflikte, Tragödien und Widerstreit sind Teil unseres Lebens. Sie sind grundlegend für die «condition humaine». Die Gerichtsbarkeit steht im Brennpunkt solcher existenziellen Entscheide, und sie regelt unsere zwischenmenschlichen Lebensformen und Beziehungen.

Dies war der ausschlaggebende Impuls, um über eine Skulptur des Künstlers Hans Josephsohn nachzudenken. Josephsohn hat in einer für unsere Gegenwart atypischen Ausschliesslichkeit die menschliche Figur ins Zentrum seines Schaffens gestellt. Diese Rigidität Josephsohns mutet fast schon ana-



Platzierung Josephsohn-Skulptur
am 22. August 2011

rie verstarb, verlor Josephsohn seine wichtigste Bezugsperson. Sein jüngerer Bruder Rudi absorbierte die ganze Aufmerksamkeit des Kindermädchens, und zum Trost bekam Hans Plastilin. Mit dieser Knetmasse formte er seine Wahrnehmung und Vorstellungskraft. Seine Kreativität fand nach einem Zoobesuch Ausdruck in Kakteen, Elefanten usw. Er modellierte Köpfe, z.B. Friedrich der Grosse oder seinen Vater, dann entwarf er ganze Schlachten, stellte Angriffspläne auf und schoss seine Kanonen mit Knetmasse ab. Er blockierte die halbe Wohnung und modellierte Frauenakte nach Maillol – die monumentalen Figuren und ihre sinnlich weibliche Erotik hatten es ihm angetan. Mit neun Jahren besuchte Hans Josephsohn das Gymnasium. Ab 1933 nahmen die Repressalien der Nazis zu. Verhaftungen, Denunziation – auch des Vaters – prägten den jüdischen Alltag des Jungen. Der Pogrom wurde zum lebensbestimmenden Dasein und Drama des Künstlers.

Damit einher ging der Niedergang der Familie, die ihre materielle Existenz verlor. Durch Parolen an der elterlichen Wohnung wie «Juden raus» und «Juda verrecke» wurde die zweifelsfreie Menschenwürde zerstört. 1937 erlangte Hans Josephsohn knapp das Abitur, indem der Rektor auf illegale Weise den NSDAP-Beobachter austrickste. Kunstakademien und Universitäten waren jedoch für Deutsche jüdischer Abstammung, für Nichtarier, gesperrt. Josephsohn erfuhr aber, dass in Florenz der Besuch der Akademie umsonst und das Leben billig sei. Er selbst sagt im Film von Matthias Kälin & Laurenz Merz: «Das Leben begann nach dem Überschreiten der Reichsgrenze.» Als letzte Botschaft seiner Eltern erhielt er eine Karte vom Berliner Hauptbahnhof. Nach ihrer dortigen Deportation hörte er nie mehr etwas von ihnen.

In Florenz zeichnete und modellierte Josephsohn in den Räumen der Akademie – Michelangelo wurde zu seinem Vorbild. Doch die politischen Ereignisse machten keinen Halt vor den Toren der Akademie. Als 1938 auch in Italien Ausnahmegesetze in Kraft traten, kam er in Vorbeugehaft, und als eine Ausweisung innerhalb von sechs Monaten drohte, zerplatzte die Illusion einer akademischen Künstlerausbildung. Josephsohn reiste über Domodossola in die Schweiz und beantragte Asyl. Über Umwege kam er ins Flüchtlingslager auf dem Hasenstrick oberhalb von Bremgarten, und er hatte in der Folge das Glück, eine Bildhauerlehre bei Otto Müller in Zürich antre-

ten zu können, der seine Begabung früh erkannte und förderte.

1939 wurde Hans Josephsohn als Nr. 926 in ein Arbeitslager eingezogen, er kam u.a. nach Gordola zur Meliorierung der Magadinoebene. Wegen «Ungehorsams» und attestierter «Unzurechnungsfähigkeit» gelang es ihm, freizukommen, sodass ihm 1941 die Rückkehr zu Otto Müller und zu seiner Leidenschaft, der Bildhauerei, möglich wurde.



Der Schaffensprozess

Gips ist ein in der Bildhauerei alltägliches Material, vordergründig wurde und wird er für Abgüsse genutzt. Der neutrale, kreative Stoff ist bekannt für seinen gesteinsbildenden Prozess. Josephsohn baut seine Volumen Schicht um Schicht aus von ihm vorgefertigten Gipsplatten auf. Er arbeitet mit Spachtel, schöpft von Hand in einem archaisch anmutenden Vorgang flüssigen Gips aus der vollen Wanne und streicht damit entstandene Fugen, Risse und Spalten zu. Mit dem Gipsbeil werden einzelne, unbefriedigende Volumen brachial abgeschlagen und mit feinen Plättchen neue Volumen und Akzentuierungen aufgebaut. Seine Werke sind immer wieder Variationen der gleichen Themen – die menschliche Figur ist im Zentrum. Dabei entwickeln sich seine Skulpturen aus dem Arbeitsprozess und nicht aus einer vorgefertigten Absicht. Er kennt keine bewussten konzeptionellen Strategien, bestenfalls sind reduzierte Strichzeichnungen oder elementare dreidimensionale Skizzen die Vorgaben einer noch vagen Idee. Josephsohn pocht darauf, dem Schaffensprozess ein Geheimnis zu lassen. Ein wichtiges Medium für ihn ist das Relief. Damit gelingt ihm die Andeutung von Figuren in Handlungszusammenhängen,

was die Darstellung von Erzählungen und damit indirekt die Schilderung von Vorgängen des Lebens zulässt. Ausgewählte Skulpturen lässt er im Sitterwerk in St. Gallen in Bronze giessen. In seiner Wahrnehmung verdeckt die Bronze durch ihre homogenere Erscheinung die Unruhe des Gipses. Weiter sagt er, dass Bronze etwas Endgültiges habe und bei Gips noch alles in der Schwebe bleibe.

Der Kraftort

Der wohl stärkste künstlerische Ausdruck des Plastikers Hans Josephsohn findet sich in seinen amorphen Köpfen. Sie sind die Ikonen seines Werks – geheimnisvolle und ausdrucksstarke «Brocken». Sie faszinieren durch ihren Wandel des Ausdrucks, ihre Unfassbarkeit in der Zuordnung und ihre Aura der Verrätselung menschlichen Seins. Gerade in einem Gerichtsgebäude, in dem der Mensch im Zentrum steht, werden damit die Facetten des menschlichen Rechts (und Unrechts) auf eindrückliche Weise konnotiert.

Ein solcher «Brocken» wird seinen Standort im Klosterhof beim nördlichen Ausgang des Kreuzgangs haben. Er wird von der Obmannamtsgasse von aussen auch aus der Ferne und von der Eingangshalle wie von der Cafeteria aus von nahem sichtbar sein. Dieser stumme Solitär, der eine vergleichbare Wirkung wie die archaischen Moai-Kolossalstatuen der Osterinsel zeitigt, versinnbildlicht auch das Ziel der in diesem Wettbewerb realisierten künstlerischen Interventionen auf eindrückliche Weise: Sie sollen Würde und Erhabenheit des Gerichts ausstrahlen.

Der Klosterhof wird eher leer bleiben. Es ist jedoch genau die grosse Kraft dieser Leere, die gesucht ist. Sie bietet Ruhe, Besonnenheit und Raum für Vorstellungen, Gedanken und Verinnerlichung. Die Leere wird diese Skulptur zusätzlich aufwerten, die vom dreiseitigen prachtvollen gotischen Kreuzgang umgeben wird. In diesem Raum wird sie zum Fokus und zu einem magischen und rätselhaften Anziehungspunkt. Auf einem kubischen Sandsteinsockel wird die Skulptur von Hans Josephsohn im Klosterhof des neuen Obergerichts des Kantons Zürich einen künstlerischen Kraftort bilden.

Zu diesem «Kraftort» haben wesentlich beigetragen

Tanja Scartazzini¹, die sich engagiert für die Umsetzung dieser Idee begeisterte, Stefan Bitterli², der mit Verve das Konzept mitgetragen hat, Obergerichtspräsident Dr. Andreas Müller und seine engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für dieses Projekt gewinnen liessen, und nicht zuletzt Ulrich Meinherz³, der Kurator und Verwalter von Josephsohns künstlerischem Werk, der auf grosszügige Weise die pekuniären Bedingungen vortrefflich gestaltet und mit seinem Wissen und seiner ästhetischen Differenziertheit zu einer überzeugenden Lösung und Platzierung beigetragen hat. ■



Quellen:

Udo Kittelmann/Felix Lehner (Hrsg.), «Kesselhaus Josephsohn»: MKK Museum für Moderne Kunst, Frankfurt, 2008

Matthias Kälin & Laurenz Merz, «Hans Josephsohn»: «Alles, was ich erlebt habe, hat sich im Atelier abgespielt», Catpics Coproductions AG, DVD 2007

Gerhard Mack, «Hans Josephsohn»: Scheidegger & Spiess, 2005

¹Tanja Scartazzini, Fachprojektleitung Kunst am Bau, Baudirektion Kanton Zürich

²Stefan Bitterli, ehem. Kantonsbaumeister, Baudirektion Kanton Zürich

³Ulrich Meinherz, Geschäftsführung Sitterwerk Kesselhaus Josephsohn/ Galerie Felix Lehner AG, St. Gallen